

Durch die Oberpfalz, Böhmen und die Oberlausitz:

## **Auf den Spuren Wallensteins, der Schwarzenbergs und anderer Adelshäuser**

mit Prof. Dr. Dr. Ulrich Matthée  
Exkursion vom 8. bis 19. September 2003

Reisebericht von Manfred Maronde, Neuruppin



<b>1</b>	<b>Einstieg in die böhmische Geschichte</b>	<b>2</b>	<b>3</b>	<b>Die Städte</b>	<b>12</b>
1.1	Beginn und Hochmittelalter	2	3.1	Altdorf	12
1.2	Religionskonflikte	3	3.2	Amberg	12
1.3	Der Dreißigjährige Krieg	5	3.3	Krumau oder Český Krumlov	12
1.3.1	Ursache und Anlass	5	3.4	Budweis oder České Budějovice	13
1.3.2	Der Winterkönig	5	3.5	Königgrätz oder Hradec Králové	13
1.3.3	Die Folgen des Böhmischen Krieges	5	3.6	Josephstadt oder Josefov	13
1.3.4	Der niedersächsisch-dänische Krieg	6	3.7	Kuttenberg oder Kutná Hora	13
1.3.5	König Gustav Adolf von Schweden	6	3.8	Gitschin oder Jičín	14
1.3.6	Die Schlacht bei Lützen nahe Leipzig	7	3.9	Reichenberg oder Liberec	14
<b>2</b>	<b>Schlösser, Burgen und der Adel</b>	<b>8</b>	3.10	Bautzen	15
2.1	Krumau oder Český Krumlov	8	3.11	Görlitz	16
2.2	Rosenberg oder Rožmberk	8	3.12	Löbau	16
2.3	Frauenberg oder Hluboka	9	3.13	Zittau	16
2.4	Neuhaus oder Jindřichův Hradec	9	<b>4</b>	<b>Die Stadt Prag</b>	<b>17</b>
2.5	Wittingau oder Třebon	10	4.1	Geschichte	17
2.6	Worlik oder Orlik	10	4.2	Unser Rundgang	18
2.7	Leitomyšl oder Litomyšl	10	<b>5</b>	<b>Die Schlachtfelder</b>	<b>19</b>
2.8	Opatschno oder Opočno	10	5.1	Wallensteins Lager	19
2.9	Náchod	11	5.2	Der Weiße Berg	20
2.10	Kuks	11	5.3	Die Schlacht bei Königgrätz bzw. Sadowa	20
2.11	Chlumetz an der Zidlina oder Chlumec nad Cidlinou	11	<b>6</b>	<b>Die Zisterzienser-Klöster</b>	<b>21</b>
2.12	Kačina oder Katschina bei Kutná Hora	11	6.1	Hohenfurth oder Vyšší Brod	21
2.13	Münchengrätz oder Mnichovo Hradiště	11	6.2	Goldenkron oder Zlatá Koruna	22
2.14	Waldstein oder Valdštejn	11	6.3	Sedlec in Kuttenberg/Kutná Hora	22
2.15	Moritzburg	11	6.4	Marienstern zwischen Kamenz und Bautzen	22
			6.5	Marienthal bei Ostritz	23
			<b>7</b>	<b>Die Herrnhuter-Gemeine</b>	<b>23</b>
			<b>8</b>	<b>Dank</b>	<b>24</b>

Prof. Dr. Dr. Ulrich Matthée: Die Oberpfalz, Böhmen und die Oberlausitz:  
**Auf den Spuren Wallensteins, der Schwarzenbergs  
und anderer Adelshäuser**

## 1 Einstieg in die böhmische Geschichte

### 1.1 Beginn und Hochmittelalter

Wir nennen dieses Kernland Europas Böhmen. Dieser Name soll von den keltischen Boiern, die kurz vor unserer Zeitrechnung hier siedelten, abgeleitet sein. Die Tschechen, die im 6. Jahrhundert vordrangen, nannten sich nach einem sagenhaften Anführer Čech.<sup>1</sup>

875 wurde das Land christlich, es unterstand dem Bistum Regensburg. Hundert Jahre später wurde in Prag ein eigenes Bistum gegründet, das allerdings zur Mainzer Kirchenprovinz gehörte. Die Bindung Böhmens an das Reich war damit formell vollzogen.

Deutsche Einwanderer und deutsche Kultur gelangten nach Böhmen und Mähren, von den Tschechen selbst begünstigt und gefördert, die auf diese Weise Zuwachs für die Städte und fähige Mitarbeiter in Handwerk, Handel und Gewerbe erhielten. König Wenzel I. (1230 – 53), Sohn König Ottokars I., war ein besonderer Förderer des Deutschtums.

Nach Prof. Matthée steht 69 nach deutschem (Magdeburger, Nürnberger und Wiener) Recht gegründeten Städten nur eine, nämlich Tabor, nach tschechischen Recht gegenüber.

Bereits 1248 kam es zu einem Aufstand des Adels unter Ottokar II. Dieser Přemyslide dehnte seine Herrschaft bis über die Steiermark nach Krain und Kärnten aus und erhob Anspruch auf die deutsche Kaiserkrone. Jedoch unterlag er Rudolf von Habsburg 1278 in der Schlacht auf dem Marchfelde. Ottokars Sohn, Wenzel II., musste von Habsburg Böhmen und Mähren als erbliches Lehen annehmen. Dadurch gelangte der König von Böhmen zur Kurfürstenwürde und wählte den Kaiser mit.

Ein Luxemburger, Johann, gewann das Land um Eger sowie die Lausitz und Gebiete um Görlitz und konnte 1354 endgültig Schlesien angliedern. Sein Sohn Karl übernahm die Verwaltung Böhmens.

Mit Karl I. (1346 – 78), dem späteren Kaiser Karl IV., entstand Böhmen der bedeutendste König seiner Geschichte. Unter ihm wurde Prag zum politischen und kulturellen Mittelpunkt des ganzen Reiches und Böhmen fast zum reichsten Lande Europas. Hierzu

zeugten die Erhebung Prags zum Erzbistum (1346) ebenso wie die Gründung der Universität (1348), der ältesten in Mitteleuropa, die ursprünglich durchaus als Reichsuniversität gedacht war, auch wenn Tschechisch jetzt zur Hauptsprache in Böhmen wurde, das Karl selbst



<sup>1</sup> Aus: „Die große Enzyklopädie der Erde“, Novaria Verlag München und Verlag Kister Basel, 1971, Band 4, Seite 88 ff., auch die Landkarte.

ausgezeichnet sprach. Andererseits aber entstand gerade in Karls Prager Reichskanzlei unter seinem Kanzler, dem Schlesier Johann von Neumarkt, die „böhmische Kanzleisprache“, die in den folgenden Generationen zur Grundlage einer hochdeutschen Schriftsprache werden sollte.



Mähren, Schlesien und die Oberlausitz erhielten den Rang von böhmischen Kronländern. Auch heute noch stehen neben dem (zweifach vorhandenen) böhmischen silbernen Löwen auf roten Grund der rot-weiß karierte mährische Adler und der schwarze schlesische Adler mit Brustkreuz im Staatswappen.

Wenzel IV. (als deutscher König Wenzel I.) geriet mit dem Adel in Streit. Dabei ließ er den Prager Bistumsverweser, Johann (Jan) von Pomuk, 1393 in der Moldau ertränken. Sein Standbild als heiliger Nepomuk steht auf der Prager Karlsbrücke (siehe von Touristenhänden abgegriffenes Bronze-Relief, die wahre Stelle ist aber mit einem Kreuz markiert).

## 1.2 Religionskonflikte

Die Verhältnisse in der Kirche, die Verderbnis und Verweltlichung des Klerus und der Missbrauch kirchlicher Gewalt führten Ende des 14. Jahrhunderts zu immer mehr Unzufriedenheit. Den Tschechen erwuchs in der Person des Theologie-Professors Jan (Johann) Hus, der als Bauernsohn um 1370 geboren wurde, ein aufrüttelnder Prediger, dessen Lehren an die des englischen Reformators John Wyclif anknüpften.

1409 erhielten die Tschechen dank des Einsatzes von Hus das Übergewicht an der Karls-Universität. Deshalb wanderten Hunderte von deutschen Professoren und Studenten aus und ließen sich zumeist in Leipzig (der „Lindenstadt“) nieder. Nach seiner Exkommunizierung durch den Papst wurde Jan Hus auf dem Konzil in Konstanz widerrechtlich verhaftet und 1415 verbrannt. Dies führte zum offenen Aufbruch.



Die gemäßigte Gruppe der Utraquisten oder Calixtiner stand radikalen Taboriten gegenüber. 1433 wurde ersteren der Laienkelch zugestanden. Von ihnen spaltete sich die Gemeinschaft der Böhmisches Brüder ab (siehe Herrnhut, Kapitel 8).

Der Ungarnkönig Matthias Corvinus („der kleine Rabe“) nahm Mähren, Schlesien und die Lausitz in Besitz (wir finden sein Relief noch in Bautzen). Seine volksfremde und katholische Herrschaft brachte neue Unruhe und verstärkte die Rivalitäten der großen Adelsfamilien.

Lutherisches Gedankengut fand schließlich in Böhmen zahlreiche Anhänger. Schließlich behielt der Katholizismus nur etwa ein Drittel der Bevölkerung. Die „Prager Artikel“ sollten 1547 Religionsfreiheit verkünden. Mehr nützte der „Augsburger Religionsfrieden“ von 1555. Doch Ferdinand I. ließ den Jesuitenorden ins Land.

Der offene Konflikt brach zwischen Protestanten und Katholiken aus, als am 23. Mai 1618 protestantische Adlige auf dem Hradschin kaiserliche Statthalter aus dem Fenster warfen.

Die Aufständischen wählten nach dem Tod Kaiser Matthias' den protestantischen Friedrich von der Pfalz zum böhmischen König, gegen den Kaiser Ferdinand II. mit aller Macht einschritt. In der Schlacht am „Weißen Berge“<sup>2</sup> bei Prag am 8. November 1620 wurde der „Winterkönig“ (Bild vorige Seite) geschlagen und musste fliehen. Es folgte ein blutiges Strafgericht mit 27 Hinrichtungen und Enteignungen.



Die katholische Restauration führte zu einer großen Auswanderung tschechischer Protestanten in protestantische Länder, an ihrer Spitze der große Denker, Pädagoge und Bischof der Böhmisches Brüder, Jan Amos Komenský (Comenius). Es bildete sich eine

deutsche Oberschicht heraus, die zwar im Zeitalter des Barock mancherlei kulturelle Leistungen für Böhmen aufzuweisen hatte, die aber die eingeborenen Tschechen zur Schicht des niederen Volkes machte und dem Tschechischen seinen Rang als Literatursprache nahm.

Im übrigen teilte das Land des politische Geschick Wiens, mit dem es 1742 Schlesien an Preußen verlor und 1744 wie 1757 preußische Truppen in Prag sah. Erst Ende des 18.



Jahrhunderts begann ein tschechisches Nationalbewusstsein wieder zu erwachen, das sich auch die geistigen Strömungen der Aufklärung zu Nutze machte.

Der Rückfall in eine pseudo-nationalstaatliche konfrontative tschechische „Reconquista-Ideologie“, eine eigentlich überwundene Form der nationalen Auseinandersetzung, trug viel zum Scheitern des „sudetendeutschen Aktivismus“ bei, das heißt der positiven Mitarbeit am Staate, und dazu, dass sich die Sudetendeutschen schließlich insgesamt und zu ihrem Verderben in die Arme Hitlers treiben ließen. Zwangsemigration und Zwangsvertreibung waren schließlich die Folge, auch dies ein Rückfall in Zustände, die in der böhmischen wie der europäischen Geschichte immer wieder eine traurige Rolle gespielt haben.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Gemälde aus: [www.winterkoenig.de](http://www.winterkoenig.de), einer Internet-Seite des „Hauses der Bayerischen Geschichte“ [www.hdbg.de](http://www.hdbg.de)

<sup>3</sup> Aus: „Geschichte im Osten Europas“, Band Böhmen und Mähren, Friedrich Prinz, Siedler Verlag Berlin 1993, Seite 19

## **1.3 Der Dreißigjährige Krieg**

### **1.3.1 Ursache und Anlass**

Böhmen war ein Wahlkönigtum. Im gesamteuropäischen Rahmen war Böhmen zwar nur ein kleines Land, aber mit der Krone Böhmens war auch die Herrschaft über die Herzogtümer Schlesien und Lausitz und über die Markgrafschaft Mähren verbunden. Böhmen war durch Handel und Landwirtschaft so reich, dass es mehr als die Hälfte der Verwaltungskosten des ganzen Reiches deckte. Dass die Habsburger ihre Machtansprüche bisher ungehindert durchsetzen konnten, lag in der Zerstrittenheit der untereinander um Privilegien kämpfenden Interessengruppen.

Im Zuge der ökonomischen Entwicklung durch das aufstrebende Bürgertum zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde die bisherige, auf Landbesitz beruhende, Werteordnung Böhmens in Frage gestellt. Die gesellschaftliche Sonderstellung der 14.000 Adelsfamilien war im Schwinden begriffen, und so unterstützte der böhmische Adel die habsburgische Regierung aus Furcht vor den militanten Calvinisten. Die Sorge der politisch einflussreichen Kreise um die Bewahrung der Privilegien sicherte dem Kaiser die Macht.

In Prag hatte eine provisorische Regierung die Macht übernommen. Die Regierungsspitze wurde von 30 Direktoren gebildet, und als militärischer Oberbefehlshaber war Graf Thurn ernannt worden. Die Rebellion war ein Versuch, die Bevormundung durch die katholischen Habsburger abzuschütteln. Kurz gesagt: sie war ein Staatsstreich.

Im Jahre 1619 gaben sich die Böhmen eine eigene ständische Verfassung, die sogenannte "Konföderationsakte". Die Lausitz, Schlesien und Mähren unterzeichneten im Juli 1619 das Abkommen für eine gemeinsame Konföderation mit Böhmen. Aber bereits im April marschierte Graf Thurn mit dem böhmischen Heer in Mähren ein, um die Parteinahme für die böhmischen Interessen zu erzwingen.

### **1.3.2 Der Winterkönig**

Im August 1619 erfolgte in Frankfurt die Wahl Ferdinands zum Nachfolger des verstorbenen deutschen Kaisers Matthias. Noch am Wahltag erreichte den neuen Kaiser die Nachricht von seiner Absetzung als König von Böhmen durch die böhmischen Stände und die Wahl Friedrich V., des Kurfürsten von der Pfalz, zum neuen böhmischen König. Ferdinand erließ daraufhin am 30. April 1620 ein Mandat, wonach sich Friedrich bis zum 1. Juni 1620 aus Böhmen hätte zurückziehen müssen. Friedrich sah sich jedoch im Recht und lehnte ab. Der Kaiser reagierte daraufhin kompromisslos: Er unterzeichnete ein Abkommen mit dem Kurfürsten Maximilian von Bayern, wonach dieser das Oberkommando aller militärischen Unternehmungen in Böhmen übertragen bekam. Als Pfand für seine militärischen Auslagen erhielt er alle eroberten Gebiete. In einem Geheimabkommen wurde darüber hinaus vereinbart, dass Maximilian bei einer Niederlage Friedrichs dessen Kurfürstentitel erhalten sollte.

Das Heer der katholischen Liga unter dem Oberbefehl Tillys marschierte im Herbst 1620 in Böhmen ein. Am 8. November 1620 kam es am Weißen Berg vor Prag zur Schlacht zwischen den kaiserlichen Truppen und dem böhmischen Heer. Die Böhmen wurden vernichtend geschlagen, Friedrich musste fliehen und wurde geächtet.

### **1.3.3 Die Folgen des Böhmisches Krieges**

Die Verfolgung der evangelischen Gläubigen entartete zum Kreuzzug der Gegenreformation. Von den 3 Millionen Protestanten, die bei Antritt der Regierung Ferdinands II. 1619 in Böhmen lebten, wurden 1637, seinem Todesjahr, nur noch 800.000 gezählt. Prediger und alle Einwohner Böhmens, die nicht katholisch werden wollten, waren geflüchtet oder vertrieben, die meisten durch Verfolgung und Krieg umgekommen.

Der Kaiser war (wie immer) knapp bei Kasse, aber er hatte das Münzmonopol. Zunächst ging der mit der Konsolidierung der Finanzen beauftragte Fürst Liechtenstein die Lösung des Problems in "konventioneller" Weise an. Golo Mann beschreibt diese konventionelle Methode folgendermaßen: "Aus einer Mark - das ist etwa ein halbes Pfund - Silber werden anstatt 19 Gulden 27 geprägt, dann 39, dann 47. Silber oder gute alte Münzen ins Ausland zu schaffen, wird streng verboten - Devisenkontrolle. Natürlich steigt der Preis des Silbers, das man mit der neuen, der "langen" oder "kleinen" Münze einkaufen muss. Der Witz ist aber, dass er nicht entsprechend schnell steigt, der Diskrepanz nicht alsbald nachkommt, die kaiserlichen Falschmünzer einen Vorsprung haben. Da liegt für den Fiskus die Möglichkeit des Gewinns."

### **1.3.4 Der niedersächsisch-dänische Krieg**

Der Dänenkönig Christian IV. versuchte mit Unterstützung der protestantischen norddeutschen Fürsten und dem Geld der Niederlande die vermeintliche Schwäche des Kaisers zur Grenzkorrektur seines Reiches zu nutzen. Unter dem Vorwand der "Rettung der Deutschen Freiheit" marschierte sein Heer nach Süden; unterstützt von Ernst von Mansfeld, Christian von Braunschweig und dem geächteten böhmischen Grafen Thurn. Dass Christian überhaupt militärische Erfolge erzielen konnte, war den Eifersüchteleien zwischen Wallenstein und Tilly zuzuschreiben. Erst durch die koordinierten Aktionen in den Jahren 1626/1627 wurde Christian aus Holstein, Mecklenburg und Pommern vertrieben, nachdem Wallenstein am 25. April 1626 den Grafen Mansfeld an der Dessauer Elbbrücke vernichtend schlagen konnte. Bei einem vergeblichen Versuch, ins Eichsfeld vorzustoßen, wurde Christian in der Schlacht bei Lutter (in der Nähe von Goslar) von Tilly geschlagen und musste mit dem Kaiser den Frieden von Lübeck schließen. In Wien und München läuteten die Siegesglocken. Der Fehler der mecklenburgischen Herzöge, sich bedingungslos dem Dänenkönig angeschlossen zu haben, kostete sie das Land und ihre Adelstitel.

Der Kaiser als selbsternanntes Haupt der Gegenreformation in Deutschland wollte seine Macht nutzen, um endlich den Einfluss des protestantischen Glaubens nicht nur zu beschränken, sondern zurückzudrängen. Bestärkt wurde er dabei in seinem Eifer durch Maximilian von Bayern.

Am 6. März 1629 unterschrieb der Kaiser einen Erlass, der als Restitutionsedikt in die Geschichte einging. Dieses verlangte die Rückgabe sowohl aller kirchlichen Güter, die seit 1552 durch den Passauer Vertrag, als auch aller reichsunmittelbaren geistlichen Güter, die seit 1555, dem Jahr des Augsburger Religionsfriedens, in protestantischen Besitz gekommen waren. Das bedeutete praktisch eine Rekatholisierung aller norddeutschen und zahlreicher süddeutscher Bistümer, Abteien und Klöster. Das Edikt war eine offene Herausforderung an die protestantischen Fürsten, die dadurch in ihrer Existenz gefährdet waren. Immerhin hätten sie zwei beschlagnahmte Erzbistümer, 12 Bistümer und 500 Abteien wieder dem katholischen Klerus übereignen müssen.

### **1.3.5 König Gustav Adolf von Schweden**

Der schwedische König Gustav Adolf in seinem protestantischen Sendungsbewusstsein war fest entschlossen, neben der Stärkung und Verteidigung des Protestantismus in Deutschland auch die Vorherrschaft über die Ostsee durch zusätzliche Okkupation norddeutscher Länder zu sichern. Im Kampf mit Polen und Russland war es ihm gelungen, Karelilien, Livland, Memel, Pillau und Elbing der schwedischen Krone anzuschließen. Mit der Besetzung Pommerns, wie sie Gustav Adolf plante, sollte der Schlussstein seines Reiches gesetzt werden. Sein Ziel war zunächst ein schwedisches Ostseereich mit der sich daraus ableitenden wirtschaftlichen Überlegenheit durch die Beherrschung der Flussmündungen der Düna, Memel und Oder.

Gustav Adolf war ein überzeugter Lutheraner und im Bündnis mit Frankreich, das die zunehmende kaiserliche Macht mit äußerstem Misstrauen beobachtete. Aber trotz starker religiöser Überzeugungen verlor der schwedische König nie die Machtinteressen seines

Staates aus den Augen. Die Protestanten Norddeutschlands hatten nach seiner Meinung nur die Wahl zwischen dem schwedischen und dem kaiserlichen "Dominat". Allein waren sie, und da hatte Gustav Adolf recht, nicht in der Lage, ihre religiösen (und Macht-) Interessen zu verteidigen. Zunächst entscheiden sich die protestantischen Fürsten - außer dem Kurfürsten von Brandenburg - für die Unterstützung des Schwedenkönigs.

1632 steht das schwedische Heer vor den Toren Münchens und die mit ihm verbündeten Sachsen vor Prag. Tilly, die einzige militärische Hoffnung des Reiches, war in der Schlacht bei Breitenfeld am 17. September 1631 von Gustav Adolf geschlagen und in der Schlacht am Lech (15. April 1632) tödlich verwundet worden. Bayern und Österreich waren offen für die Schweden, Maximilian und Ferdinand in Bedrängnis.

### **1.3.6 Die Schlacht bei Lützen nahe Leipzig**

Am 14. Mai 1632 ließ Wallenstein Prag stürmen. Ende des Monats war Böhmen von allen Feinden befreit. Ende Juni umarmten sich Wallenstein und Maximilian scheinheilig beim Zusammentreffen ihrer Heere vor Nürnberg, um gemeinsam den Schwedenkönig auszuhungern. Zum Erstaunen Maximilians griff Wallenstein die Verstärkung der Schweden nicht an, sondern verschanzte sich bei der alten Festung Zirndorf. Er wusste, dass die Lebensmittel knapp wurden; aber im Gegensatz zu Gustav Adolf konnte er sich den Verlust eines Heeres leisten. Gustav Adolf versuchte vergeblich, das Lager Wallensteins zu stürmen. Der Hunger zwang ihn, in Richtung Süden abzuziehen. Zum Entsetzen Maximilians hinderte Wallenstein den Schweden nicht daran, sondern zog nach Norden, um die Schweden endgültig von ihren Nachschublinien abzuschneiden und sie somit am Einfall nach Österreich zu hindern.

Das schwedische Heer kehrte um und marschierte Wallensteins Truppen hinterher. Dieser Marsch nach Norden führte die Schweden durch Gebiete, die bereits von den Kaiserlichen heimgesucht wurden. Entsprechend war auch die Kampfkraft und Moral der schwedischen Truppen, als beide Heere in der Ebene bei Lützen, unweit von Leipzig, am 16. November 1632 aufeinander trafen. Gustav Adolf hatte nur noch 16.000 kampffähige Männer. 4.000 Pferde waren auf dem Marsch verendet.

Da Pappenheims Kürassiere und dessen Fußtruppen fehlten, hatte Wallenstein zu Beginn der Schlacht nur höchstens 15.000 Mann zur Verfügung, die, wie er später zugab, auch noch schlecht bewaffnet waren. Pappenheim gelang es mit 8.000 Kürassieren Wallenstein zur Hilfe zu eilen. (Andere Quellen sprechen von nur 3.000, was wahrscheinlicher ist.)

Ungefähr um die gleiche Zeit, zu der Pappenheim fiel, wurde auch Gustav Adolf tödlich getroffen. Die genauen Umstände sind bis heute unklar und geben stets genügend Anlass zu Spekulationen. Fakt ist nur, dass gegen Mittag das herrenlose Pferd des Schwedenkönigs mit einer Halswunde wild über das Schlachtfeld galoppierte. Die Schweden stritten zunächst den Tod ihres Königs ab, aber da er nicht mehr kommandierte, übernahm Bernhard von Sachsen-Weimar den Oberbefehl über das schwedische Heer. Es gelang Bernhard, das Schlachtfeld zu behaupten.

Generationen von Historikern beschäftigten sich seitdem mit der Frage, wer der eigentliche Sieger der Schlacht war. Jede Seite beanspruchte damals, und in der Literatur auch noch heute, den Sieg für sich. Nach den damaligen Regeln hatte die Kriegspartei die Schlacht verloren, die entweder als erste das Schlachtfeld verließ, oder die Kanonen dem Feinde überlassen musste. Bei Lützen konnten die Kaiserlichen die Kanonen am Abend nach der Schlacht nicht fortschaffen, weil sie keine Packpferde mehr besaßen. Die Schweden ihrerseits waren so erschöpft, dass sie in der Nacht nach dem Kampf vor Entkräftung auf dem Schlachtfelde einschliefen.

## 2 Schlösser, Burgen und der Adel

### 2.1 Krumau oder Český Krumlov

In Böhmen lebten einst 14.000 (!) Adelsfamilien<sup>4</sup>. Sie prägten mit ihren Burgen und Schlössern dieses europäische Kernland. Das Schloss Krumau beherrscht die malerische Kleinstadt (mehr im Kapitel „Die kleinen Städte“) von seiner hohen Warte aus. Auf dem Bergsporn hoch über den Mäandern der Moldau wurde vor der Mitte des 13. Jahrhunderts von den Wittingonen eine Burg errichtet. Getrennt vom Pallas steht der zylindrische Turm.<sup>5</sup>

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ließ Petr von Rožmberk – wir sagen Rosenberg, obwohl es alter tschechischer Adel ist – oberhalb die sog. Obere Burg errichten, die von seinen Nachkommen um 1510 umgebaut wurde. In der Zeit der Renaissance stiegen die Wohnansprüche des Hochadels. Mit den von den letzten Rosenbergnern Vilém und Petr Vok erbauten Objekten erreichte der Komplex sein heutiges Ausmaß von zwei unteren und zwei oberen Burghöfen.

Kaiser Ferdinand II. vermachte Krumau den Eggenbergern 1622. Diese ließen auch das Barocktheater einbauen sowie den Garten anlegen, welcher über die „Mantelbrücke“ über die tiefe Schlucht hinweg bequem erreichbar ist. Das Wappern der Eggenberger begegnete uns öfter – auf Wirtshauschildern und Bierflaschen.



1719 übernahmen die Schwarzenberger (links Wappen, aufgenommen in Kuttenberg) Krumau. Allein ihr Krumauer Zweig hatte am Ende der Feudalherrschaft 26 Herrenhöfe und Güter mit 200.000 Untertanen in Böhmen! Fürst Josef Adam ließ u.a. den herrlich erfrischenden Maskensaal errichten und 1748 künstlerisch ausmalen. Eine der beiden Besichtigungstrassen begingen wir – leider wie auch in vielen anderen Schlössern bei Fotografierverbot.



### 2.2 Rosenberg oder Rožmberk

Rosenberg, nahe der Grenze zu Österreich, ist winzig klein, eine Stadt en miniature (aber immerhin gibt es „neue Mädchen“, wie ein Plakat verkündete). Nach einem Mittagessen an der schmalen Vltava stiegen wir bei Regen auf zum Schloss, um uns darin im Trockenen führen zu lassen. - Das Geschlecht derer von Rožmberk wurde bereits 1250 genannt. Um 1300 übersiedelte Voks Sohn Jindřich (Heinrich) nach Krumlov, das für drei Jahrhunderte deren Hauptsitz wurde. In Folge des Bedeutungsverlustes des Stammsitzes verfiel die Burg mehr und mehr. Größere Reparaturen ließ Petr Vok Ende des 16. Jahrhunderts vornehmen, bevor 1612 die Familie Švamberk das Anwesen übernahm. Sieben Jahre später bekam sie der aus Frankreich stammende habsburgische Heerführer Karl Bonaventura Buquoy aus der Hand von Kaiser Ferdinand. Mitte des 19. Jahrhunderts ließ Karl Albert von Buquoy die Kreuzfahrer-Galerie anbauen.<sup>6</sup> - Die Burg hat Holz verkleidete Wände, Kassettendecken, eine zeitgenössische Einrichtung und historische Waffen.

<sup>4</sup> Internet: Dr. Klaus Koniarek: [www.koni.onlinehome.de/ausfuehrliche-biographien/wallenstein-lang.htm](http://www.koni.onlinehome.de/ausfuehrliche-biographien/wallenstein-lang.htm)

<sup>5</sup> Aus: „Südböhmen – Burgen und Schlösser, historische Städte“, Miroslav Trcka, Verlag Atika, České Budejovice o.J.

<sup>6</sup> wie vor



## 2.3 Frauenberg oder Hluboka

Hier stand um die Mitte des 13. Jahrhunderts bereits eine gotische Burg, die Mitte des 16. Jahrhunderts in ein Renaissance-Schloss umgebaut wurde. Hundert Jahre später kaufte es Johann Adolf I. von Schwarzenberg, ein europäisch bedeutender Diplomat, der eine Linie seines Geschlechtes begründete, die in Südböhmen fast dreihundert Jahre lang lebte. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde das Anwesen zu einem Barockschloss umgebaut.<sup>7</sup>

Was wir heute sehen, ist ein Neubau im Stil der Tudorgotik, dessen Rohbau ab 1840 allein 15 Jahre dauerte und deren anspruchsvolle Ausschmückung erst 1871 vollendet wurde. Hluboka gehört zweifelsohne zu den schönsten Schlössern Böhmens.



Die Repräsentationsräume – die wir besichtigt haben – haben reich geschnitzte Wandverkleidungen und Türen (links eine Klinke mit dem

Türkenkopf aus dem Wappen, der Adam von Schwarzenberg 1598 in Győr, Ungarn, verliehen wurde). Um das hoch über dem Ort gelegene Schloss liegt ein englischer Garten. Vor dem Schloss Wttingau steht ein Brunnen (auch mit Türkenkopf, hier hackt der Rabe nicht ein Auge aus, sondern zupft nur an den Haaren, rechts).

Der letzte Besitzer, Fürst Adolf, musste 1939 vor den deutschen Faschisten emigrieren, und zwar zuerst nach Italien und dann nach Übersee. Der Besitz gehört kraft eines Gesetzes von 1947 dem Land Böhmen.

## 2.4 Neuhaus oder Jindřichův Hradec

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts gründete Heinrich aus dem Geschlecht der Wittingonen die Burg, die in einer Urkunde den Beina-



men „de Nova Domo“, also Neuhaus, bekam. Die Herren von Hradec (mit gelber Rose) ließen Mitte des 16. Jahrhunderts die gotischen Gebäude zu einem ansehnlichen Renaissancesitz umbauen. Seit 1694 gehörte die hiesige Herrschaft der Familie Czernin von Chudenice. Nach einem Brand von 1773 wurde nur ein Teil repariert, der Rest erst Anfang des 20. Jahrhunderts, bis die Arbeiten nach der Bodenreform von 1923 aus Geldmangel eingestellt werden mussten. Der



<sup>7</sup> wie vor

tschechoslowakische Staat, seit der Enteignung 1945 Besitzer des Schlosses, ließ den Komplex von 1976 – 1995 restaurieren.<sup>8</sup> - Auffällig sind insbes. die Attika auf der weißen Schildmauer, ein mächtiger Rundturm und ein schöner runder Pavillon zum Fluss hin. Wir begingen die Anlage nur außen.

## 2.5 Wittingau oder Třebon

Das Schloss wurde von den Brüdern Pelhřim und Ojř aus dem Landsteiner Zweig (weiße fünfblättrige Rose) des Wittingonen-Geschlechts gekauft. Von deren Nachkommen erwarben es die Herren von Rožmberk. Mit den einflussreichen Herren nahm Třebon an Bedeutung zu. Das Schloss, welches Vilém von Rožmberk als Vierflügelanlage errichten ließ, wurde nach 1602 um einen weiteren Hof erweitert. Auffällig ist der Uhrturm über dem Tor. Davor steht seit 1712 ein Brunnen mit dem schwarzenbergischen Wappen. In der Nähe der Stadt wurde mit einem Damm ein Teichsystem aufgestaut, das 1978/79 in die UNESCO-Weltliste von Biosphären-Reservaten eingetragen wurde.<sup>9</sup>

Dahinter, im Park versteckt, steht das Mausoleum der Familie Schwarzenberg. Die oktagonale Gruft entstand im Stil der Neugotik von 1874 – 77.

## 2.6 Worlik oder Orlík

Worlik ist eine Märchenburg: Sie hat hohe, trutzige Mauern mit Zinnen und mächtige Rundtürme. Gebaut wurde sie von Petr Zmrzlık (wie soll man das nur aussprechen?) 1407. Später erwarb sie Kryštof von Švamberk, wurde aber nach dem Aufstand 1621 konfisziert. Im 17. und 18. Jahrhundert war Orlík ein Verwaltungszentrum derer von Eggenberg (die mit der Brauerei) und von Schwarzenberg (mit Türkenkopf). Durch den Moldaustausee wurde Worlik 1960 von einem Felsenest zu einem Wasserschloss. Es gehört seit 1992 Karl von Schwarzenberg, und ist der Öffentlichkeit zugänglich. Uns fehlte jedoch die Zeit, weil wir Prag noch vor uns hatten.<sup>10</sup>



## 2.7 Leitomischl oder Litomyšl

Diesen herrlichen Renaissance-Bau sahen wir leider bei Regenwetter. Neugierig machte schon der ähnliche Bau des Rathauses unterhalb. Das charakteristische Schloss ließ Wratislaw von Pernstein an der Stelle eines Prämonstratenser-Klosters erbauen von 1558 – 81. Es hat außen und im Innenhof Sgraffito-Fassaden. Das bemerkenswerte spätbarocke Theater von 1796 (es gibt aus der Zeit nur noch fünf) besuchten wir zuerst. Geführt wurden wir kompetent von einer barocken jungen Dame und ihrem Diener („Jiři, Schlüssel!“)

## 2.8 Opatschno oder Opočno

Das Geschlecht von Trčka

(sprich Tritzka) besaß einst dieses Schloss. Die Lage begünstigt diesen Ort: Am Rand des Adlergebirges liegt er erhöht über dem „Goldenen Bach“. Der Ort schrieb sich in die europäische Geschichte ein: bei der Eroberung durch die Hussiten, durch den Generalissimus Wallenstein und die Verhandlungen mit Zar Alexander I. und



<sup>8</sup> wie vor

<sup>9</sup> wie vor

<sup>10</sup> wie vor

König Friedrich Wilhelm III. und Metternich 1813. Das Bauwerk wurde im Renaissance-Stil von 1560 – 69 von italienischen Architekten erbaut.<sup>11</sup> - Wir besichtigten es auch von innen (Foto: Billard-Salon).

## 2.9 Náchod

Das Schloss, zu dem wir von der Stadt nach dem Mittagessen aufgestiegen sind, liegt hoch über der Stadt, und wird zur Zeit restauriert. Es gehörte Albrecht von Wallenstein bzw. einem seiner Mitstreiter, von Trčka, und wurde nach deren Ermordung 1634 von Ottavio Piccolomini erworben.<sup>12</sup>

## 2.10 Kuks

Eigentlich kein Schloss, sondern ein Hospital, ist Kuks, das die Familie von Špork 1692 errichten ließ. Durch ein malerisches böhmisches Dorf mit Blockhäusern, deren Ritzen mit weißem Kalk verputzt sind, gingen wir über die schmale Brücke über die Oberelbe. Mitten in der Fassade springt die Kirche hervor. Klar zu erkennen ist an den Baunähten, dass offenbar während der Bauzeit das Geld knapp wurde. Zum Glück wurde nicht an den allegorischen Figuren auf der Balustrade gespart.



## 2.11 Chlumetz an der Zidlina oder Chlumec nad Cidlinou

Bei all den vielen Schlössern ist es gar nicht so leicht, etwas wirklich Auffälliges zu konstruieren. Mit der sog. Karlskrone gelang es: Das Bauwerk wurde im Grundriss der böhmischen Wenzelskrone nachempfunden. Die Grafen Kinsky ließen dieses Barockschloss 1721 – 23 erbauen, das – wie wir vor neun Jahren empfanden – durch seine hellen Räume auch von innen sehr sehenswert ist.<sup>13</sup>

## 2.12 Kačina oder Katschina bei Kutná Hora

Dieses Schloss hat die Familie Chotek von Chotkov und Vojnín errichten lassen. Es wurde 1806 begonnen. Der eineinhalb geschossige Bau legt sich klassizistisch streng in die Breite, wir haben ihn einmal umrundet. Im Schloss ist seit 1950 ein Landwirtschaftsmuseum untergebracht.<sup>14</sup>

## 2.13 Münchengrätz oder Mnichovo Hradiště

Dieses als Dreiflügelanlage mit hohem Mittelturm erbaute Spätrenaissance-Schloss wurde von Wenzel Budowetz von Budow Anfang des 17. Jahrhunderts erbaut. Auch Budowetz wurde 1621 wegen der Teilnahme am Widerstand gegen die Habsburger auf dem Prager Altstädter Ring hingerichtet.<sup>15</sup>

## 2.14 Waldstein oder Valdštejn

Und schließlich waren wir in einer romantischen Burgruine, zu der wir durch einen Wald (nomen est omen) hinauf steigen mussten. Dort gab es nicht das angekündigte Restaurant, aber immerhin eine Baude mit einer Knackwurst und einer Flasche Pilsner Urquell. - In der Ruine sind einzelne Räume restauriert, an deren Wänden einige Wappen aufgemalt wurden, auch das derer von Waldstein, bekannt unter Wallenstein.

## 2.15 Moritzburg

Die Moritzburg liegt nicht in Böhmen, sondern in Sachsen bei Dresden. Wir umrundeten das Wasserschloss, um Abschied von unserer Burgen- und Schlösserreise zu nehmen.

<sup>11</sup> Aus Broschüre „Opočno“, Milan Brandejs und Theodor Lokvenc, o.O. o.J.

<sup>12</sup> Aus Plakat: „Tschechische Republik – Burgen und Schlösser – Panoramakarte – Bildführer“, ATP Jihlava, www.geoclub.cz

<sup>13</sup> wie vor

<sup>14</sup> wie vor

<sup>15</sup> wie vor

## 3 Die Städte

### 3.1 Altdorf

Diese Kleinstadt in Mittelfranken war wahrscheinlich einst fränkischer Königshof. Berühmt wurde der Ort durch seine Universität, die von 1623 – 1809 bestand. Dort wurde Wallenstein wegen schlechten Betragens verwiesen. Leibnitz erwarb dort seinen zweiten Doktorhut. Das Universitätsgebäude, heute Klinik, wurde schon 1575 erbaut. Vier schmucklose, aber architektonisch wirkungsvolle, Trakte umgeben einen Binnenhof mit Bronzebrunnen.<sup>16</sup> – Wir ließen den äußeren Eindruck auf uns wirken.

### 3.2 Amberg

Amberg ist – wenn auch uns Norddeutschen bisher unbekannt – die größte Stadt der Oberpfalz. Die Stadt wurde 1472 böhmisch. Im Mittelalter war sie – wie Kuttenberg in Böhmen – ein Zentrum des Erzbergbaus und des Handels. Barock und Rokoko halten sich verborgen in Bürgerhäusern aus Gotik oder Renaissance. Der trutzig wehrhafte Charakter dominiert – schließlich galt Amberg, das im Dreißigjährigen Krieg allen Stürmen Stand hielt, bis ins 18. Jahrhundert als uneinnehmbare Festung.<sup>17</sup> - Wir entschlossen uns spontan für einen Besuch des Stadtmuseums, in dem die Sonderausstellung „Der Winterkönig“ gezeigt wurde, die ausgesprochen informativ und sehenswert war. Mehr können Sie im Kapitel „Der Dreißigjährige Krieg“ lesen. Das Museum ist in einem Nebengebäude des alten Kurfürstenschlosses untergebracht, das von außen selbst eindrucksvoll ist.



### 3.3 Krumau oder Český Krumlov

Diese alte Stadt ist wirklich ein Geheimtipp! (Oder auch nicht, denn sie wurde in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen.) Wir betraten sie im Abendlicht vom Busparkplatz aus hindurch unter die Bogengänge der steil aufragenden Mantelbrücke, die uns in Staunen versetzte. Hinter diesem Bauwerk gingen wir über eine flache Moldaubrücke auf die

Halbinsel der Kernstadt. Der Fluss Moldau – tschechisch Vltava – umfließt die Altstadt zu neun Zehnteln. Daher stammt auch der Name: „zur chrumben ouwe“.

Am Marktplatz fanden wir das in drei alte Bürgerhäuser gebaute 4\*\*\*\*Hotel „The Old Inn“<sup>18</sup>, in welchem sich Alt und Jung gleichermaßen wohl fühlen. Vom Zimmerfenster ging unser Blick über den Platz zur „Česka Spořitelna“, der Sparkasse. Und auf der linken Seite steht das Rathaus mit seinen gotischen Laubengängen und der Renaissance-Attika. - Krumau ist touristisch voll erschlossen: Es gibt mehrere gute Hotels, viele Restaurants, Bars, Kneipen, Souvenirläden etc. – und dementsprechend viele Besucher aus aller Herren Welt einschließlich Asien und Amerika.

<sup>16</sup> Aus: „Schatzkammer Deutschland“, Verlag Das Beste, Stuttgart 1973, Seite 49

<sup>17</sup> wie vor, Seite 53

<sup>18</sup> Internet: [www.hoteloldinn.cz](http://www.hoteloldinn.cz)

An einem der Abende genossen die meisten von uns ein Gala-Konzert mit W. A. Mozarts Andante und Bachs Air, dargeboten von einem Flötisten, einer Cellistin und einem Pianisten im Städtischen Museum.

### 3.4 Budweis oder České Budějovice

Auch das kommt vor: Im Bus ließ Prof. Matthée abstimmen, ob wir lieber in das Renaissance-Dorf – und Weltkulturerbe – Holašovice oder zum großartigen Marktplatz von Budweis fahren wollten. Eine deutliche Mehrheit – hoffentlich nicht nur Bierkenner – entschied sich für den Marktplatz. Das heutige Zentrum Süd-Böhmens wurde 1265 auf Befehl von König Ottokar II. Premysl gegründet. Alle Häuser um den Markt haben Laubengänge, auch viele in den anliegenden Straßen. An einer Ecke steht das Rathaus von 1730. Diagonal gegenüber steht die St. Nikolaus-Kathedrale. Und inmitten des Platzes ein Brunnen mit Samson-Figur. Alles sehr schön.

### 3.5 Königgrätz oder Hradec Králové



Nach Prof. Matthée müsste die Stadt eigentlich Königgrätz heißen. Uns ist diese wichtigste Stadt Ostböhmens vor allem durch die Schlacht bei Königgrätz vom 3. Juli 1866 bekannt. An diesem Datum siegten die Preußen unter Moltke entscheidend über die Österreicher und Sachsen unter Benedek. Abgesehen von den noch vorhandenen Bastionen hat die Altstadt eine typisch böhmische Laubengang-Architektur um seine beiden Marktplätze (links).

Die Stadt mit etwa 90.000 Einwohnern liegt an der Mündung der Adler in die Elbe. Am Ring, dem Marktplatz, steht die gotische Kathedrale von 1312, der 68 Meter hohe Turm der Klemenskirche, auf dem Ring eine Mariensäule von 1737.<sup>19</sup>

Wir wohnten im guten \*\*\*\*Sterne-Hotel „U Králové Elišky“ am Markt. Zu Abend aßen wir gut, aber laut, bis auf einmal im „Ratskeller“, der aber nicht unter, sondern über Eck bei dem Rathaus steht. Unser erster Stadtrundgang fiel ins Wasser, wir haben ihn wegen Dauerregens abgebrochen und uns in der Bar des Hotels zwei Filme, davon einen alten Bismarck-Film, angesehen.

### 3.6 Josephstadt oder Josefov

Die streng im Schachbrettmuster angelegte Festungsstadt sollte wie Theresienstadt die Übergänge über die Elbe sichern, wurde aber 1866 umgangen. Bei Abendsonne gingen wir durch die leeren Straßen dieser verschlafenen Kleinstadt, in der – trotz einiger neuer Farbanstriche – die Zeit stehen geblieben zu sein scheint.

### 3.7 Kuttenberg oder Kutná Hora

Die Bergstadt Kuttenberg wurde zu Beginn des 14. Jahrhunderts ökonomischer Mittelpunkt des böhmischen Staates. Der Bau des Veits-Doms in Prag entfachte den Ehrgeiz der Patrizier, einen eigenen Dom zu bauen, obwohl sie keinen Bischofssitz hatten. Außerdem wollten sie das Kloster Sedlec (siehe Kapitel „Die Zisterzienser-Klöster“) übertreffen.

<sup>19</sup> Aus: „Neues großes Volkslexikon“, Fackelverlag Stuttgart 1979, Band 5, Seite 550

Bei unserer Exkursion im heißen Sommer 1994 hatten wir in Kuttenberg Quartier, dieses Mal nur einige Stunden Aufenthalt. So wurden wir wie damals durch den „Welschen Hof“ geführt. Er war als Münzprägestätte unter König Wenzel II. erbaut worden. Im Hof sieht man noch die zugemauerten ehemaligen Läden der Münzschmieden aus der Zeit um 1300. In den verwinkelten Gebäudeteilen wird die Geschichte der Silbermünzen einschließlich der berühmten „Böhmischen Groschen“ veranschaulicht. Auch die Statue eines Bergmannes, der auf seinem Kopf einen Trog mit Silbererz trägt, sieht man hier. Ein Ratssaal, vormals Audienzsaal, ist mit historischen Wandgemälden verziert: eines mit der Wahl von Wladislaus Jagiello im Jahr 1471 zum König und das andere mit dem „Kuttenberger Dekret“. In der Wenzelskapelle sind zwei bedeutende, wunderschön bemalte gotische Schnitzaltäre zu bestaunen: Marias Tod und (im Bild) die Heiligen Philipp und Jakob.<sup>20</sup>



Auf dem Hof riss der Kontakt zum ersten Teil unserer Gruppe ab, so dass sich die „Nachhut“ selbst den Weg zur Kirche St. Barbara bahnen musste. Diese Kirche hat ein auffallendes spitzes Zeltdach und wurde von 1380 bis 1420 unter der Leitung von Peter Parler konstruiert. Die Kirche steht nah am Jesuitenkolleg, welches über den von uns damals bei Regen besichtigten Silberbergwerk breit aufragt. Vorbei am ehemaligen Ursulinenkloster ging es auf die Rückreise.

### 3.8 Gitschin oder Jičín

An einem Vormittag durchstreiften wir Jičín, seine Plätze, Gärten und Höfe. Breit lagert sich das Schloss Wallensteins an der Westseite des Marktplatzes. Die Innenhöfe sind in reiner Renaissance aufgeführt und wirken erhaben. Zur Kirche besteht über einem Bogen eine überdachte Treppe. Das leicht kühle Wetter ließ keine so gute Stimmung zu wie

vor neun Jahren, wo Stadt und Schloss in der Abendsonne strahlten. Uns blieb etwas Zeit, in der Morgensonne einen Kaffee oder Tee zu trinken – oder ein Eis zu schlecken.

### 3.9 Reichenberg oder Liberec

Ihren deutschen Namen trägt die Stadt mit gut 100.000 Einwohnern zu Recht, strahlt sie immer noch den Wohlstand der letzten Jahrhundertwende aus, der sich nach k.u.k-Art im hoch aufragenden Rathaus und Theater verkörpert. An einer Ecke des Marktes, an einer engen Gasse, stehen noch mehrere liebevoll restaurierte Fachwerkhäuser aus dem Mittelalter, genannt die „Wallenstein-Häuser“.

Aber nicht dieses Stadtbild, sondern ein Erlebnis besonderer Art bleibt uns in Erinnerung: Der verlorene Herr Heinrich Hußmann. Hier zeigt sich, dass kleine Ursachen große Wirkungen haben können. Es begann nach Heinz Hußmann mit einer Briefmarke, die er auf eine Ansichtskarte kleben wollte, um sie noch von Böhmen aus abzuschicken. Dies sagte er zu seiner Frau, die mit der Gruppe weiter gehen wollte, und ihm einen Hinweis auf den Zentralen Busbahnhof gab. Dieser Hinweis führte zu einem Missverständnis, weshalb Herr Hußmann nicht zur verabredeten Zeit am Bus erschien. Die Suche



<sup>20</sup> Aus Broschüre: „Kutná Hora“, Dr. Jarmila Valentová

durch seine Frau, Herrn Stöcker und Herrn Matthée blieb erfolglos. Schließlich ließen wir Herrn Hußmann mit seinem erhofften Spürsinn zurück. Wir fuhren zur Grenze, aber nicht zum nächst gelegenen Übergang, sondern weiter westlich, wo auch Busse abgefertigt werden. Dort angekommen wurde nach ihm gefragt und wiederholt telefoniert. Er war nicht da. Wir reisten aus Tschechien aus und fuhren auf der deutschen Seite zum anderen Grenzübergang. Dieser war vor einem Jahr geschlossen worden. Statt dessen gab es in der Nähe einen neuen Abfertigungspunkt, zu dem wir weiter fuhren. In gebührendem Abstand hielten wir an. In der Ferne sahen wir Heinz Hußmann auf uns zukommen. Mit Hilfe unseres Bautzener Hotels, das telefonischen Kontakt mit unserem Bus-Handy aufnahm, war es ihm gelungen, den Fahrer Herrn Sturm an den richtigen Übergang zu leiten.

Tatsächlich war es ihm gelungen, mit einem Taxi zur Grenze zu kommen, aber zunächst zu weit östlich, wo er hätte ein kleines Stück durch Polen gemusst hätte. Der Taxifahrer riet davon ab, denn die Polen seien „schlechte Leute“. Der zweite Übergang, den er 100 Kilometer weiter anfuhr, war derjenige, der für Busse nicht zugelassen war. Auch ihm gelang es erst im dritten Anlauf, sich „heim ins Reich“ zu kämpfen. – Zur Abbitte überreichte er dem Chef der Reisegemeinde eine CD mit böhmischer Blasmusik, die im Bus abgespielt wurde und zu der er mitsang: „Es war im Böhmerwald, wo meine Wiege stand, im schönen, schönen Böhmerwald...“

### 3.10 Bautzen

Die Kreisstadt in der sächsischen (Wappen oben am Reichturm, von der „Bonzensuite“ im Hotel mit Teleobjektiv aufgenommen) Oberlausitz mit etwa 42.000 Einwohnern hat sich gut herausgeputzt. Wir hatten dort drei Nächte verbracht in einem neu gebauten 4\*\*\*\*Hotel, das nach Herrn Matthée durchaus zum neuen Leben der alten Stadt beigetragen haben dürfte. Die Stadt liegt hoch über dem engen Spreebogen, dazu an einer Furt und einem uralten



Straßenkreuz. 1002 erstmals erwähnt war die Stadt zur Hussitenzeit 1430, im Dreißigjährigen, Nordischen, Siebenjährigen und Befreiungs-Krieg sowie 1945 schwer getroffen.<sup>21</sup> Über einem hohen Felssockel thronen die Ortenburg mit ihren mächtigen Zwerchgiebeln, die Türme des Petri-Domes, des Rathauses, der Michaeliskirche, der bauchige Riese der Wasserkunst, dazu Teile der Befestigungen. Der Petri-Dom beherrscht die hintere Front des Marktplatzes. Der Bau ist mit seinem vierten, südlichen Seitenschiff eine Halle mit dünnen Pfeilern und engmaschigem Netzgewölbe. Seit 1524 dient er beiden Konfessionen (Simultankirche).

<sup>21</sup> Aus: „Schatzkammer Deutschland“, Verlag Das Beste, Stuttgart 1973, Seite 466

Die Ortenburg beherbergt heute das Oberverwaltungsgericht. Unter Berufung auf eine Gruppe unter Dr. Voss vor einem Jahr wollte Prof. Matthée mit uns darin den Wappensaal besichtigen. Es bedurfte einiger hartnäckiger Telefonate, bis wir schließlich eingelassen wurden. Der Gerichtspräsident verzichtete – ohne zu wissen, was er da versäumte – auf den fundierten Vortrag unseres Professors.

### 3.11 Görlitz

Die „große Kreisstadt“ mit ihren etwa 62.000 Einwohnern, hat nur ein halbes Umland. Der östlich der Neiße liegende Teil gehört heute mit dem Namen Zgorzelec zu Polen. Wegen eines Vorfalls mit Neonazis, die die Ansiedlung eines Autozulieferbetriebes verhindert haben, welches dann im thüringischen Sömmerda entstanden ist, zürnt Prof. Matthée mit Görlitz. Für mich jedoch ist Görlitz ein Schatzkästchen, auch für Prof. Kiesow, den Vorsitzenden der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, die dort u.a. im Waidhaus ein Handwerkszentrum mit betreibt (siehe mein Reisebericht über die Oberlausitz).

Die Stadt entstand um 1210 um den Untermarkt nahe dem Burgbezirk und dehnte sich 1250 nach Westen um den Obermarkt aus. Mauerreste, ein Zwinger, das Bollwerk „Kaisertrutz“, auch drei mit schwungvollen Kupferlaternen verzierte stämmige Türme sind noch heute die Zeugen der ehemals geradezu reichsstädtischen Bedeutung der Stadt. Die Altstadt gehört zu den ganz wenigen makellos erhaltenen deutschen Städten.<sup>22</sup>

Am schönsten gelang Wendel Roskopf d.Ä. am künstlerisch reichen Rathaus (diesmal hat der Löwe am Turm wirklich gebrüllt) die Komposition der Rathauptreppe mit Kanzel und Säule einerseits, der Schönhof mit seinem Erker andererseits (1526; 1537/38). Jonas Roskopf gab dem gotischen Waagehaus einen Mantel aus Dreiviertelsäulen mit einer Büstenreihe.

Wir gingen durch die Neißestraße, vorbei an der Bibliothek der ehem. Oberlausitzischen Gesellschaft, betrachteten aber ausführlich das „Biblische Haus“ (rechts).



### 3.12 Löbau

Die ehemalige Kreisstadt, deren Kreis mit Zittau zusammen gelegt wurde, streiften wir nur kurz. Auf dem Marktplatz war Wochenmarkt, wir betrachteten aber das reich verzierte Rathaus und daneben das Haus „Goldenes Schiff“.

### 3.13 Zittau

Mit 26.700 Einwohnern ist Zittau Kreisstadt geblieben. Die Stadt wirkt etwas weitläufiger als Löbau und hatte ihre Blütezeit vor etwa hundert Jahren. Heute liegt sie im Dreiländereck und hat im Grunde genommen kein Hinterland. Das Stadtbild wirkt größtenteils wieder recht gepflegt, kann aber mit dem von Görlitz noch nicht mithalten. - Die reiche bürgerliche Baukunst stammt vor allem aus dem 17., noch mehr aus dem 18., Jahrhundert. Besonders gut haben sich viele der Brunnen erhalten. Durch das große Rathaus im Tudorstil, 1834 von Karl Friedrich Schinkel erbaut, gingen wir hindurch. Die Kreuzkirche (hinter der neuen Sparkasse) ist heute das Museum für das Große Fastentuch, das wir (wegen Mittagspause) erst bei unserer Rückreise am späten Nachmittag, Bild für Bild, betrachten konnten. – Spannend war für uns, unseren Bus mit dem Fahrer Herrn Sturm zurück zu rufen, nachdem er sich – nach einer Verwarnung wegen Falschparkens – im Stadtgebiet versteckt hatte.

<sup>22</sup> wie vor, Seite 486 f.



## 4 Die Stadt Prag

### 4.1 Geschichte

Mitten im Herzen Böhmens liegt Prag. Sein tschechischer Name Praha bedeutet „Schwelle“, also eine Furt mit Flussinseln über die Moldau. Während der 1000-jährigen Existenz wurde Prag mit vielen huldigenden und rühmenden Attributen wegen seiner Schönheit, Pracht und Größe bedacht. Mal wurde die Stadt als „die Goldene“ nach der Burg, mal als „die Hunderttürmige“ genannt.

Immerhin wirkten in Prag so berühmte Gelehrte wie Tycho Brahe und Johannes Kepler. Neben dem Baumeister Peter Parler arbeiteten hier J. B. Fischer von Erlach und K. J. Dientzenhofer mehrere Jahre.

Die frühesten Spuren liegen im Dunkeln, die erste Burg wurde um 880 gegründet. Der Přemysliden Wenzel, gestorben 935, der Heilige Wenzel, wurde Mittelpunkt der mittelalterlichen Staats- und dynastischen Tradition.<sup>23</sup>

Gegen Ende der Romanik war Prag schon eine ausgedehnte Siedlung mit Marktplätzen, steinernen Kirchen und Klöstern, mit Handelshäusern und Adelspalästen. Die größere und bedeutendere Ansiedlung wuchs auf dem breiten und seichten rechten Moldau-Ufer. Diese



Altstadt war mit der fürstlichen Burg und den darunter liegenden Siedlungen – der Kleinseite – zuerst durch eine hölzerne und später steinerne Brücke verbunden.

Unter den Přemysliden wuchs Prag mit der Macht im Königreich und dessen Bedeutung in Europa. Karl IV. ließ die Burgen und Stadtteile zu einer würdigen Metropole nicht nur Böhmens, sondern des Heiligen Römischen Reiches, ausbauen, dessen König und späterer Kaiser er wurde. Zu seiner Regierungszeit wurde die neue steinerne Brücke über die Moldau gebaut. Auf beiden Ufern stehen mächtige gotische Brückentürme aus der Bauhütte Peter Parlers. Prag hatte rund 50.000 Einwohner. Und Karl gründete die erste Universität auf dem Boden des damaligen Reiches bereits 1348, die ein gesuchtes Zentrum der gelehrten kirchlichen Opposition wurde. Deren gelehrte Polemiken und Diskussionsschlüsse wurden zu Vorboten der großen Revolte im Königreich.

Kurz nach Karls Tod wurde sein Sohn Wenzel IV. des Throns enthoben, und damit verlor Prag seine Bedeutung als Residenz. Nach dem Interregnum kam die Dynastie der polnischen Jagiellonen. Unter ihrer Herrschaft wurde das Bild des gotischen Prags (oben: der Dom St. Veit) und seiner Burg mit zahlreichen Kleinodien der spätgotischen Architektur vollendet. König Wladislaus Jagiello verlegte dann aber die Residenz nach Buda, nachdem er auch zum ungarischen König gekrönt worden war.

<sup>23</sup> Aus: „Prag – die historische Stadt“, Marie Vitochová und Jindřich Kejíř, mit prächtigen Farbtotos von Jiří Všečeka, Verlag V Ráji 1996

Zum ersten Ständeaufstand gegen Ferdinand I. kam es 1547. Nach der Niederschlagung nahm der Kaiser der Stadt ihre politische Macht und Autorität durch Einsetzung von Schultheißen und Obmännern. Die Selbstverwaltung im Altstädter Rathaus wurde diesen adligen Beamten untergeordnet.

Der zweite Ständeaufstand begann mit dem Sturz der katholisch-königlichen Statthalter Martinic und Slavata von protestantischen Aufführern, die über die Bedrückung durch die katholische Kirche erbittert waren<sup>24</sup>, aus dem Fenster im sog. Ludwigsflügel 1618 und endete mit der Niederlage der protestantischen Liga am Weißen Berg westlich der Stadt. Die Hinrichtungen auf dem Altstädter Ring leiteten die gewaltsame Rekatholisierung und Vertreibung der Protestanten ein. Damit, aber auch durch mehrfache Kriegshandlungen im Stadtgebiet, wurde Prag von einer Metropole zu einer Provinzstadt.

Nach Kriegsende wurde Prag barock. Der Vyšehrad wurde zur mächtigen Barockfestung ausgebaut, der erst zu Maria Theresias Zeiten seinen Höhepunkt erreichte. Erst 1784 wurden die Prager Städte: Altstadt, Neustadt, Kleinseite und Hradschin mit einem gemeinsamen Magistrat vereinigt. Auch das Ghetto, die „Židovské Město“, wurde 1850 als „Josefstadt (Josefov)“ eingegliedert. 1883 kam der Vyšehrad hinzu. - Heute hat Prag eine Fläche von 496 km<sup>2</sup> und mit etwa 1,3 Mio. Einwohnern eine ähnliche Größe wie München.<sup>25</sup>

## 4.2 Unser Rundgang

Vom Steilhang der Burg aus genossen wir das großartige Panorama über die Stadt, wobei durch einzelne Wolkenlücken die Sonne wechselnde Teile der Dachlandschaft anstrahlte. Nach einem Mittagmahl im Freien beim ehem. Prämonstratenser-Kloster Strahov erkundeten wir die Umgebung der vielen Adelspaläste: das Czernin-Palais, in dem es 1948 zum 3. Fenstersturz kam (danach wurde aus der ČSR die ČSSR), das Alte Rathaus mit dem Doppeladler, das Toskana-Palais (heute Teil des Außenministeriums), das Schwarzenberg-Palais mit seiner markanten schwarz-weißen Schraffur, auch das Lauenburgische Palais und Sternberg-Palais sowie das Erzbischofs-Palais.

Der Dom St. Veit wurde 1344 begonnen. Bis 1385 gestaltete Peter Parler (der Nachname der aus Gmünd stammenden Familie heißt auf Lateinisch „Sprecher“, gemeint ist der Meister der Kölner Dombauhütte) den Dom mehr ornamental aus und flankierte ihn mit seinem monumentalen Glockenturm. Der heilige Veit, lateinisch St. Vitus, wird auch der Gruppe der vierzehn Nothelfer zugerechnet. Die Zahl seiner Patronate ist außerordentlich hoch. So war Vitus der Schutzheilige der Apotheker, Bergleute, Bierbrauer und Gastwirte, Küfer und Winzer (und sogar der Bettnässer). Er wurde bei Epilepsie (Veitstanz), Hysterie, Bessenheit, Tollwut, Schlangenbiss, Blitz und Unwetter und von Sterbenden angerufen.<sup>26</sup>

Nach einem Abstecher in den Veits-Dom ging es im Eilmarsch vorbei am Ludwigsflügel der Burg mit dem „Sturzfenster“ (das wir nicht sehen durften) und der 1.000 Jahre alten romanischen, barock vorgeblendeten Kirche St. Georg den Hang hinunter zum Wallenstein-Garten.

Der Park ist barock angelegt und eine Oase der Ruhe in der quirligen Stadt. Im Blickpunkt steht die monumentale „Sala terrena“ von 1627. Vom Park aus eröffnet sich ein wunderschöner Blick auf die Prager Burg.

<sup>24</sup> Aus: „Die große Enzyklopädie der Erde“, Novaria Verlag München, 1971, Band 4, Seite 98

<sup>25</sup> Internet: [www.auswaertiges-amt.de/www/de/laenderinfos/index\\_html](http://www.auswaertiges-amt.de/www/de/laenderinfos/index_html)

<sup>26</sup> Aus Internet: [www.bautz.de/bbkl](http://www.bautz.de/bbkl), Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Band XII (1997) Spalten 1530-1533 Autor: Erich Wenneker



Über den Kleinseitigen Ring Magdeburgischen Rechts mit der von Dientzenhofer erbauten Jesuitenkirche St. Nikolaus marschierten wir zum Großpriorspalast des Johanniter-Ordens und dem Buquoy-Palast (heute französische Botschaft). Ausgelassen haben wir jedoch das Palais Lobkowitz mit der deutschen Botschaft.

Uns saß die Zeit im Nacken, wollten wir doch vor 17:00 Uhr an der Astronomischen Uhr des Altstädter Rathauses sein. So schoben wir uns durch die Menschenmassen über die Karlsbrücke, waren auch durch rote Ampeln und querende Straßenbahnen kaum zu stoppen. Und tatsächlich sahen die meisten von uns – außer der Nachhut der „Koffeiniki und Nikotiniki“ unter Führung von Oberst Kewitsch – das Wunderwerk der Technik in Aktion. Ein Abstecher führte uns zur alten Karolina-Universität sowie an den Südrand des Wenzelsplatzes und vorbei an der Alten Synagoge bis zum Hotel „Interconti“ am Moldau-Ufer, wo uns nach geraumer Wartezeit der Bus wieder aufnahm.

## 5 Die Schlachtfelder

### 5.1 Wallensteins Lager

Schon am ersten Abend wollten wir „Wallensteins Lager“ bei Nürnberg begehen. Wir fanden das Lager nicht. Zugegeben, es bestand nur einige Monate und ist seit Jahrhunderten nicht mehr da. Unsere Suchfahrt mit dem Bus nach Spuren ergab nur einen Regionalbahnhof „Altes Lager“. Offenbar hat der Neubau des Rhein-Main-Donau-Kanals („die größte Dummheit seit dem Turmbau zu Babel“) hier die Topografie so durcheinander gebracht, dass das Ufer der Pegnitz nun ganz versteckt liegt.

Nachdem die Truppen des Schwedenkönigs Gustav Adolf 1632 bis in den süddeutschen Raum marschiert waren, sahen sich die Habsburger in ihren Kernlanden unmittelbar bedroht. Die Invasion schien unausweichlich. General von Wallenstein forderte nun die alleinige Entscheidungsgewalt über Krieg und Frieden. Gustav Adolf wollte Bayern in die protestantische Sphäre einverleiben. Aber die bayrischen Bauern wollten nicht vom Katholizismus „befreit“ werden. Wallenstein reagierte mit Härte. Auf Flugblättern hieß es: „Bet, bet, morgen kommt der Schwed!“ Gustav Adolf hatte sich mit seinem Heer in der Stadt Nürnberg verschanzt, um dort auf Nachschub zu warten. Wallenstein blieb nichts anderes übrig, als sein 100.000-Mann-Heer außerhalb lagern zu lassen. Es war das größte Feldlager der Militärgeschichte. Dort waren zerlegbare Holz-Fertighäuser für die Offiziere und Zelte für die Pferde aufgebaut. Es wurden 64.000 m<sup>3</sup> Erde bewegt, das entspricht heute 21.000 Lastwagenladungen. Während der 70 Tage entstanden allein 4 Tonnen Abfall pro Tag. Entsprechend müssen die hygienischen Verhältnisse gewesen sein. Die Toten durch Epidemien und Seuchen wurden nicht gezählt. Von den Schweden ist bekannt, dass sie bei der Belagerung 19.000 Soldaten verloren, das sind 300 Tote pro Tag.<sup>27</sup>

<sup>27</sup> Fernsehfilm auf 3Sat am 21.09.2003

## 5.2 Der Weiße Berg

Wir „eroberten“ Prag von Westen her – vom Schlachtfeld am „Weißen Berg“ aus, das nah an der westlichen Straßenbahn-Endhaltestelle von Bebauung frei gehalten worden ist, aber außer einer spärlichen Denkmalpyramide nichts vorzuweisen hat.

Die von Bayern dominierte katholische Liga unterstützte Kaiser Ferdinand II, indem sie ihm eine Armee zur Verfügung stellte. Unter dem Feldherrn Terclaes von Tilly rückte diese in Böhmen ein. In der Schlacht am Weißen Berg siegten die Kaiserlichen, der „Winterkönig“ Friedrich von der Pfalz musste fliehen.<sup>28</sup> Die Schlacht, in der 40.000 katholische Reiter gegen 13.000 protestantische Soldaten antraten, dauerte nur eine Stunde.<sup>29</sup>

## 5.3 Die Schlacht bei Königgrätz bzw. Sadowa



Mitten im Sommer, am 3. Juli 1866, tobte hier die Entscheidungsschlacht im Deutschen Bruderkrieg. Wir haben diese offene, leicht hügelige Agrarlandschaft begangen und viele Denkmäler betrachtet. Gestorben wurde vor allem im Hohlweg unterhalb des Dorfes Chlum, der noch zu sehen ist. Die Kirche wurde wieder aufgebaut, wir waren drinnen.

Das kleine Museum, das (wie ist es möglich?) an



einem Montag verschlossen war, und dessen Schlüssel angeblich bei einer Angestellten in Königgrätz verwahrt wurde, haben wir einen Tag darauf angeschaut. Es lohnt sich. Dort werden Dioramen, ein Modell des Schlacht-geländes, div. Uniformen und das Bild aus dem Hohlweg in Kopie gezeigt.

Trotz der Bedenken des Italien erfahrenen österreichischen Feldzeugmeisters Ludwig von Benedek, der in Folge von Hofintrigen an die Nordfront abkommandiert worden war und in ersten Gefechten die Überlegenheit Preußens erkennen musste,

drängte Kaiser Franz Joseph auf eine Hauptschlacht. Die österreichisch-sächsischen Truppen – noch mit alten Vorderladern ausgerüstet, während die Preußen unter dem auch taktisch überlegenen Helmuth von Moltke bereits über das Zündnadel-Gewehr verfügten – erlitten eine den Krieg entscheidende Niederlage.<sup>30</sup>

<sup>28</sup> Aus: „Historischer Atlas Deutschland“, Bechtermünz Verlag

<sup>29</sup> wie 26

<sup>30</sup> wie vor, Seite 88

Aber am Rande des Schlachtfeldes gibt es auch eine Kuriosität: Das Gasthaus zum „Feuerwerker Jaburek“. Nachdem wir schon aus einem Film von ihm gehört hatten, und zwar in einem Lied, kehrten wir dort zum „Frühschoppen“ ein.



An die Wand im Hinterzimmer waren zwei Ölgemälde gemalt. Lied und Bilder erzählen vom braven Kanonier Jaburek. Dieser lädt und lädt, oder wie es dort heißt, ladet und ladet, seine Kanone immer wieder. Ihm wurden die Arme weg geschossen, doch er ladet, jetzt mit den Füßen. Schließlich wird ihm sogar der Kopf weg geschossen, er ladet und ladet immer weiter. Sein Kopf fliegt an einem General hoch zu Ross vorbei. Jaburek entschuldigt sich: „Ich melde mich. Salutieren kann i leider net“.

## 6 Die Zisterzienser-Klöster

### 6.1 Hohenfurth oder Vyšší Brod

Am Zuweg zum Kloster fiel mir etwas auf, was ich bisher nicht gewusst habe: Die Zisterzienser-Klöster haben eigene Wappen. Dieses hat goldene französische Lilien im blauen Feld. Darin liegt ein Herzschild mit rotem Rand, schrägen gelben und blauen Balken.

Der Orden wurde 1098 in Burgund gegründet, unter seinem dritten Abt Bernhard von Clairvaux breitete er sich rasch aus. Seine Regeln schreiben ein Leben vor, das aller Weltlichkeit entsagt und die Observanz von Demut, freiwilliger Armut, Gehorsam, körperlicher Arbeit, Ordensdisziplin und Streben nach Vollkommenheit. Laienbrüder verstärken die Gemeinschaft.<sup>31</sup>

Doch nun zum gotischen Bauwerk. 1259 gründete Vok von Rosenberg – sie kennen ihn schon aus Rožmberk und Český Krumlov – als der höchste Marschall des Königreiches Böhmen und Hauptmann von Österreich, der Steiermark und Kärnten, das Hohenfurthener Stift (lat. Altum Vadum). Von hier aus sollte der bisher öde Landstrich an der oberen Moldau kolonisiert werden.<sup>32</sup>

Erst nach 100 Jahren wurde der Bau Mitte des 14. Jahrhunderts fertig. Die romantische Lage, die nahen Wälder am Fuß des Böhmerwaldes und die unweit gelegene „Teufelswand“ inspirierte den Komponisten B. Smetana zur gleichnamigen Oper. Bis heute hüten die Ordensbrüder das Andenken an die 1611 ausgestorbenen Rosenberger, deren Geschlecht an Bedeutung den Königen kaum nachstand. Zwei Familienmitglieder waren mit böhmischen Prinzessinnen verehelicht. Hier in Hohenfurth sollen mindestens 40 Rosenberger in der Familiengruft beigesetzt sein. Ihr Wappen verziert die Tore südböhmischer Städte, Burgen, Schlösser und Höfe bis heute.

Das Hohenfurthener Stift ist das besterhaltene und historische authentischste Monasterium in den böhmischen Ländern, blieb es doch abgesehen von



<sup>31</sup> Kleine Einführung: [www.zisterzienserorden.de](http://www.zisterzienserorden.de) von Peter Schulze

<sup>32</sup> Aus Broschüre: „Das Zisterzienserstift in Hohenfurth“, Milian Hlinomaz, VEGA, o.O, o.J.

zwei Bränden verschont von Kriegen. Mit 70.000 Bänden, 400 Inkunabeln und 1.000 Pergamenten hat Vyšší Brod die drittgrößte Klosterbibliothek in Böhmen. Die Bücherschränke sind aus der Zeit des Rokoko. Die Buchrücken sind einheitlich gestaltet. Sowohl der philosophische als auch der theologische Saal haben Deckengemälde.

In der Kapelle der Jungfrau Maria ist der Mittelpunkt das Tafelbild der Hohenfurther Madonna. Dieses Werk von außerordentlich hohem Niveau dürfte um 1400 entstanden sein in der Zeit des „weichen Stils“. Auf dem Bild wird die gekrönte rotblonde Mutter Gottes, mit dem nackten Jesuskind im Arm, vor goldenem Hintergrund dargestellt.

Nach vierzig Jahren der Vernachlässigung wurde das Kloster den Zisterziensermönchen zurück erstattet. 1991 kamen Exil-Tschechen aus Österreich und der Abt aus Polen. Die Mönche bemühen sich, die große Anlage wieder zum geistigen und kulturellen Mittelpunkt der Region zu gestalten.

## 6.2 Goldenkron oder Zlatá Koruna

Dieses Kloster, das wir in der Abendsonne kurz besuchten, wurde 1263 von König Přemysl Otakar II. gegründet. Das Wachstum des Klosters im 14. Jahrhundert und seine viel versprechende bauliche Entfaltung wurden 1420 durch die Hussitenkriege unterbrochen. Die heutige Gestalt des umfangreichen Areals ist das Ergebnis der fleißigen Arbeit des Zisterzienserordens, besonders im 17. und 18. Jahrhundert. Im Jahr 1785 hat Kaiser Joseph II. das Kloster aufgehoben. Das Klosterareal besteht aus dem befestigten Meierhof, der heutigen Gemeinde, und dem eigentlichen, mit Wehrmauern umgebenen Klosterkomplex. Es gehört zu den am besten erhaltenen gotischen Ensembles Böhmens. Nach der Instandsetzung von 1909 – 38 befindet sich hier eine wissenschaftliche Bücherei.

## 6.3 Sedlec in Kuttenberg/Kutná Hora

Diese Zisterze wurde 1192, nach anderen Angaben schon 1142/43, gegründet. Damit ist es das älteste Zisterzienserkloster in Böhmen. Die heutige gotische Kirche, heute wie vor neun Jahren Baustelle, bietet außer ihrem Schlingengewölbe nichts Besonderes. Damals durften wir in das Beinhaus steigen. Dieser einfache Bau von 1400 wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts barockisiert. Um 1870 bekam er seine schaurige Ausstattung: Tausende von menschlichen Knochen wurden zu Pyramiden, Leuchtern, Girlanden und Wappen drapiert.

## 6.4 Marienstern zwischen Kamenz und Bautzen

Dieses Zisterzienserkloster gehört zu den wenigen deutschen Klöstern, die von ihrer Gründung bis heute ihrer ursprünglichen Bestimmung dienen. Das Kloster wurde 1248 gegründet und 1264 in den Zisterzienserorden aufgenommen. Dieses Kloster erhielt durch reiche Zustiftungen 52 Klöster und 8 Dorfteile mit 2.500 Untertanen.<sup>33</sup>



Als  
Klostervögte  
wirkten  
zwischen 1365  
und 1918 in  
den  
Verwaltungs-  
und  
Gerichtsangele-  
genheiten die  
Adligen der  
Umgebung,



<sup>33</sup> Aus: „Klosterführer aller Zisterzienserklöster im deutschsprachigen Raum“, Verlag Éditions du Signe, Strasbourg 1998, Seite 439 f.

die seit 1599 protestantisch waren. Durch den Traditionsrezess von 1635 (beim Übergang der Oberlausitz an Kursachsen) wurde der Fortbestand garantiert.

Die Klosteranlage stellt auch heute noch ein geschlossenes Ganzes dar. Die Hauptgebäude gehen in ihrer Grundsubstanz auf das 13. oder 14. Jahrhundert zurück. Nach Zerstörungen in den Hussitenkriegen (1429) und im Dreißigjährigen Krieg (1639) wurde das Kloster in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts umfassend erneuert; seine barocke Gestalt hat es bis heute bewahrt. Auffällig ist in der innen noch gotischen Kirche eine Trennwand zwischen Haupt- und Südschiff, auf deren Mauerkrone Skulpturen stehen.

Um 1830 wurde von St. Marienstern eine Knabenschule, eine unentgeltliche Mädchenschule und eine weiterführende Mädchenschule errichtet. Im Dritten Reich wurden sie verboten.

Der Konvent besteht derzeit aus 23 Zisterzienserinnen zwischen 21 und 87 Jahren. Ihrem feierlichen Chorgebet können sich auch Gäste anschließen. 1973 eröffnete das Kloster ein Heim für geistig behinderte Kinder, von denen es heute mehr als 80 beherbergt.

Auch eine Gaststätte hat das Kloster, wo wir mittags ausgiebig Gaumenfreuden genossen.

## 6.5 Marienthal bei Ostritz

Die Geschichte von Marienthal ähnelt stark der von Marienstern. Auch dieses Kloster blieb ohne Unterbrechung in Dienst. 1234 gründete es die Tochter König Philips von Schwaben, Königin Kunigunde von Böhmen. Das Kloster wurde 1237 in den Zisterzienserorden inkorporiert. Seit König Wenzel I. war der König der Vogt über das Kloster. Im 13./14. Jahrhundert erwarb das Kloster die Stadt Ostritz und die halbe Herrschaft Rohnau. Das Kloster hatte bis ins 19. Jahrhundert 21 Ortschaften und vier Ortsteile unter sich.<sup>34</sup>

1244 wurde die Kirche geweiht vom Prager Bischof. 1783 kam das Kloster an das Domdekanat von Bautzen. 1427 wurden die Gebäude durch die Hussiten völlig zerstört, auch 1515, 1542 und 1683 brannten sie ab. 1743/44 wurden das Kloster barock erneuert.

Auch hier wurde 1838 eine Mädchenschule eingerichtet, die 1938 vom Staat geschlossen wurde. Heute betreuen die Nonnen geistig behinderte Mädchen und Frauen im Caritas-Pflegeheim. - Wir fahren mit dem Bus bis auf den Klosterhof und betrachteten die Bauten im Abendsonnenlicht. Das nahe Neißeufer wirkt naturnah, anders als der schön kultivierte Klostergarten. Die sehr düstere Kirche wirkt anheimelnd.

## 7 Die Herrnhuter-Gemeine

Die kleine Stadt Herrnhut ist ein Unikum in der Oberlausitz. Der Ort hat 1.500 Seelen, die Gemeinde 570 Mitglieder. Die Brüder-Unität ist eine weltweit verbreitete Freikirche mit ca. 800.000 Mitgliedern. Die Wurzeln liegen in der tschechischen Revolution des 15. Jahrhunderts (Jan Hus + 1415) sowie bei den sog. „Böhmischen Brüdern“ (Johann Amos Comenius + 1670). Im Zuge der Gegenreformation sammelten sich einzelne Gruppen der verfolgten Brüder-Unität auf dem Gut des Grafen Zinzendorf (1700 – 1760) und gründeten 1722 den Ort Herrnhut.

Hier entstand unter dem Einfluss Zinzendorfs die „Erneuerte Brüder-Unität“. Der „Herrnhuter Pietismus“ ist von der Freude am Erlösungswerk Jesu Christi geprägt. Ab 1732 wurden Missionare in die Welt ausgesandt, die sich vorwiegend um die Benachteiligten kümmern.<sup>35</sup>

Das Besondere an dieser Freikirche ist die Möglichkeit der Doppelmitgliedschaft. Eine gleichzeitige Mitgliedschaft in einer Landeskirche ist möglich. In Herrnhut gibt es eine Reihe

---

<sup>34</sup> wie vor, Seite 441 f.

<sup>35</sup> aus Faltblatt „Die Brüdergemeinde in Herrnhut – von gestern im heute für morgen“, Internet [www.bruedergemeine-herrnhut.de](http://www.bruedergemeine-herrnhut.de)

kirchlicher Betriebe, u.a. die Comenius-Buchhandlung, die Unitäts-Forstverwaltung und das Unitäts-Archiv.

Die Herrnhuter mögen es schlicht und einfach. Der Betsaal ist ganz in weiß gehalten und schmucklos. Die weißen Bänke sind zur Längsseite ausgerichtet, eine Orgel gibt es, aber keinen Altar. Auch der große Friedhof mit seinen vielen gestutzten Linden hat nur einfache Grabplatten im Rasen, selbst für Bischöfe. Lediglich die Familie Zinzendorf hat erhabene Grabmale in einem der Sandwege. Einen schönen Überblick konnten wir vom Hutberg gewinnen.

Einen begeisterten Pastor (und seinen erwachsenen Sohn) sowie eine Gruppe Jugendlicher aus Deutschland und der Tschechei trafen wir im benachbarten Berthelsdorf. Dort wird versucht, das völlig verwahrloste Gut und Schloss des Grafen Zinzendorf wieder herzurichten. Ein späterer Anbau des Herrenhauses wurde abgebrochen, die Außenwand neu aufgemauert. Das Dach ist inzwischen neu gedeckt. Im staubigen Inneren des ehemaligen Schlosses, aus dem die Jugendlichen den Schutt in Eimern hinaus trugen, sind noch Reste der Stuckdecken zu sehen, die alle abgestützt werden mussten. Wir haben daher für das mühevollen Vorhaben Geld gespendet.<sup>36</sup>



Das barocke Schloss wurde 1721/22 erbaut von Graf Nikolaus von Zinzendorf, der als Hof- und Justizrat die Ortsherrschaft von seiner Großmutter übernommen hatte. Der trockene Baugrund zog viele Schwärmer an, mehr noch war es die Brüdergemeine. Denn Zinzendorf hob hier die Leibeigenschaft, Steuern und Abgaben auf (!), bis August der Starke ihn vertrieb. In der Gemeinde wohnten die Brüder, Schwestern und Witwen in je einem Haus. Diese Unität bestand bis 1913. 1933 wurde eine Wehrmächts-Pferdezucht auf dem Gut eingerichtet, das nach 1945 zu einem Volksgut wurde. Das Herrenhaus wurde 1963 aufgegeben. Darauf lasten Restitutionsansprüche aus der Schweiz. Im September 1998 wurde der Freundeskreis Schloss Berthelsdorf e.V. gegründet. Die Treuhand-Liegenschafts-Gesellschaft („Mafia“) hat das Schloss unter der Hand verkauft. Der Freistaat Sachsen hat ein Vorkaufsrecht. Nach dem Oberverwaltungsgerichts-Urteil ist jetzt der Verein Besitzer. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz ist bei den Renovierungsarbeiten eingestiegen. Geplant ist ein Zinzendorf-Museum, ggf. ein Sächsisches Adelsmuseum.<sup>37</sup>

## 8 Dank

Nunmehr, einige Wochen nach der Reise, spüre ich erst – wie sicherlich alle Teilnehmer – wie sehr uns die Exkursion mit Prof. Dr. Dr. Matthée bereichert hat. Die böhmischen Lande bleiben mit ihrer alten und erneuerten Pracht ein bleibender Eindruck. Herrn Prof. Matthée gebührt ein großes Dankeschön für die gute Vorbereitung und den wirklich gelungenen Verlauf, seine exzellenten Vorträge. Auch für mich war diese Reise eine der wertvollsten.

Autor und Fotograf: Manfred Maronde, Neuruppin

<sup>36</sup> Spendenkonto Freundeskreis Zinzendorf-Schloss Berthelsdorf e.V., KSK Löbau-Zittau Konto 3 000 062 414, BLZ 855 502 00

<sup>37</sup> Aussagen des Pfarrers